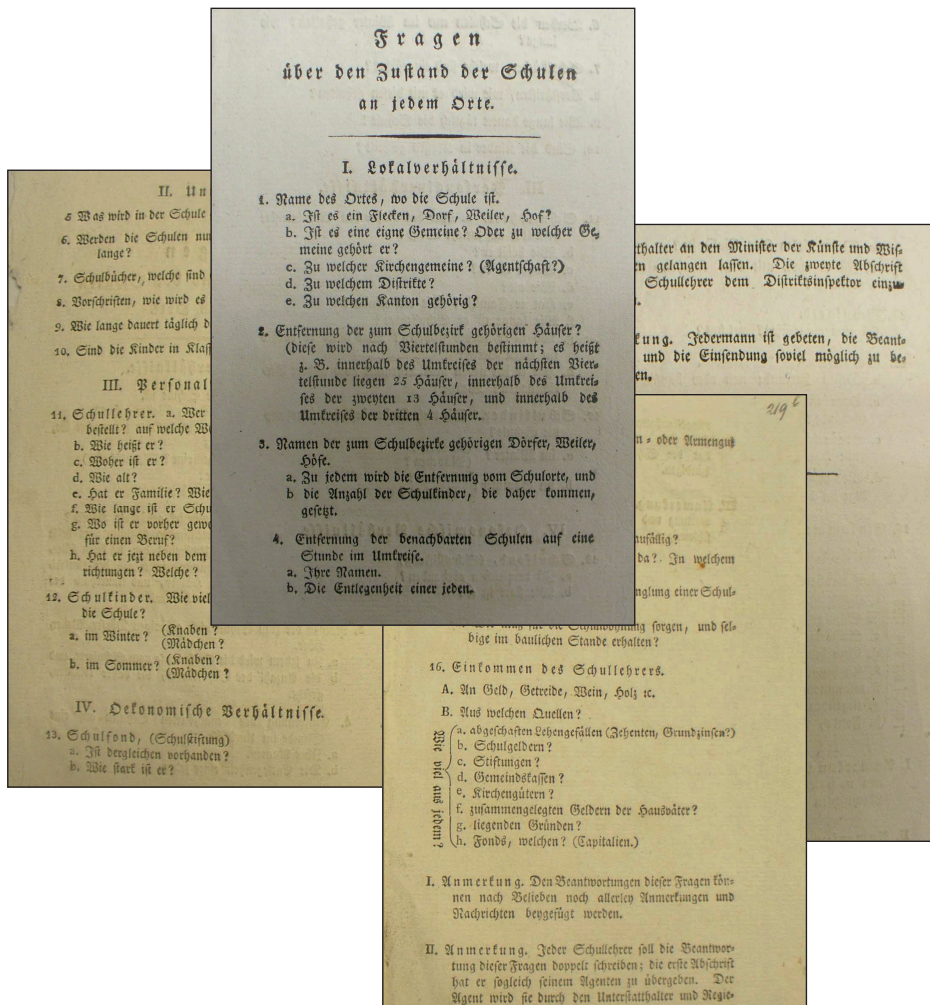


Studien zur Stapfer-Schulenquête von 1799



Daniel Tröhler
(Hrsg.)

Volksschule um 1800

Studien im Umfeld der Helvetischen Stapfer-Enquête 1799

Tröhler

Volksschule um 1800

Studien zur Stapfer-Schulenquête von 1799

herausgegeben von

Daniel Tröhler, Alfred Messerli, Fritz Osterwalder
und Heinrich Richard Schmidt

In dieser Reihe sind erschienen

Brühwiler, Ingrid; Finanzierung des Bildungswesens in der Helvetischen Republik. Vielfalt –
Entwicklungen – Herausforderungen. Bad Heilbrunn 2014.

weitere Bände in Vorbereitung

Daniel Tröhler
(Hrsg.)

Volksschule um 1800

Studien im Umfeld der Helvetischen
Stapfer-Enquête 1799

Verlag Julius Klinkhardt
Bad Heilbrunn • 2014



k

*Die Bände und Materialien der Reihe "Studien zur Stapfer-Schulenquête von 1799" erscheinen in Zusammenarbeit mit dem DIPF zugleich im Open Access auf www.pedocs.de.
Suchwort: Stapfer-Schulenquête*

Dieser Titel wurde in das Programm des Verlages mittels eines Peer-Review-Verfahrens aufgenommen.
Für weitere Informationen siehe www.klinkhardt.de.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet abrufbar über <http://dnb.d-nb.de>.

2014.lg © by Julius Klinkhardt.

Das Werk ist einschließlich aller seiner Teile urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung
des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Bildnachweis Umschlag: Das Bild zeigt den vierseitigen Fragebogen der Helvetischen Schulumfrage aus dem
Jahre 1799 (BAR 1422, 219a).

Druck und Bindung: AZ Druck und Datentechnik, Kempten.

Printed in Germany 2014.

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem alterungsbeständigem Papier.

ISBN 978-3-7815-1979-4

Inhalt

Daniel Tröhler

Die Stapfer-Enquête 1799 als historischer Meilenstein und
historiographische Chance 7

André Holenstein

Reform und Rationalität. Die Enquêtes in der Wissens- und
Verwaltungsgeschichte der Helvetischen Republik 13

Marcel Rothen und Michael Ruloff

Die vergessenen Schulumfragen der Helvetischen Republik 33

Danièle Tosato-Rigo

Das Bild des Lehrers in der Helvetik: Neue Erwartungen,
herkömmliche Praktiken und Vorstellungen 55

Markus Fuchs

Die gesetzlichen Grundlagen des niederen Schulwesens in der
Helvetischen Republik im Vorfeld der Schul-Enquête 75

Jens Montandon

Die Organisation von Schule aus konfessioneller Perspektive –
Eine Bestandsaufnahme über das Schweizer Schulwesen anhand der
Stapfer-Enquête von 1799 89

Daniel Tröhler

Die helvetischen Schulmeister und die Schulkritik um 1800 103

Ingrid Brühwiler

Schwache Schulen und arme Lehrer? Sozioökonomische Aspekte des
Bildungswesens um 1800 119

Rebekka Horlacher

Pestalozzi und die Lehrer um 1800 135

Heinrich Richard Schmidt

Neue Ergebnisse der Alphabetisierungsforschung für die Schweiz und
Südwestdeutschland um 1800 149

Andrea De Vincenti

Curricula als Manifestationen regional geteilter Schulvorstellungen.
Eine Deutung von Zürcher Antworten auf zwei Schulumfragen im
letzten Drittel des 18. Jahrhunderts 173

<i>Peter O. Büttner</i>	
Schreibunterricht in der Schweiz um 1800	191
<i>David Pfammatter</i>	
Die Niederen Schulen des Unteraargaus im ausgehenden Ancien Regime	207
<i>Fritz Osterwalder</i>	
Der Helvetische Bildungsplan – eine kühne Strategie oder ein schwieriger Kompromiss?	231
Autorinnen und Autoren	249

Andrea De Vincenti

Curricula als Manifestationen regional geteilter Schulvorstellungen

**Eine Deutung von Zürcher Antworten auf zwei Schulumfragen im letzten Drittel
des 18. Jahrhunderts**

Fragen nach politischer Ausgestaltung und Reform von Schule dominierten auch für Zürich lange die Historiographie der Schule, welche insbesondere um 1900 einen starken Fokus auf Staat, Eliten und normative Regelungen legte. Besonders ausgeprägt ist dieser Fokus in einer ersten Konjunkturphase schulgeschichtlichen Schaffens, welche zeitlich an der Jahrhundertwende vom 19. zum 20. Jahrhundert zu verorten ist (Criblez/Jenzer 1995, S. 217f.; Hunziker 1881; Klinke 1907).¹ Struktur- und kulturgeschichtliche Fragestellungen setzten seit den 1960er-Jahren neue Akzente und wandten sich zunächst strukturellen Zusammenhängen (Müller 1977; Lundgreen 1980/81) dann im Rahmen der Kultur- und neuen Politikgeschichte alltäglichen Praktiken zu (Ehrenpreis 2007a; Bruning 1998; Neugebauer 1985). Sowohl die neueren, eher strukturgeschichtlich (Jakob 1994) als auch die schulpolitikgeschichtlich (Helfenberger 2013; Ehrenpreis 2007b; Bütikofer 2006) orientierten Arbeiten nehmen einen der Schule äußeren Standpunkt ein. Inwendige Betrachtungen von Schule wurden in der deutschsprachigen Forschung hingegen eher segmentiert, das heißt etwa mit Fokus auf einen Lerninhalt im Rahmen eines Schulfaches, weniger aber mit Blick auf die Gesamtheit der Lerninhalte und die Rahmenbedingungen ihrer Vermittlung aufgenommen (z.B. Scheller 1973).² Ähnlich entstanden auch Arbeiten über Schulbücher (Fuchs 2001; Hellekamps/Le Cam/Conrad 2012), die sich allerdings meist ebenfalls an den fachdisziplinären Grenzen orientierten und darauf verzichteten, den Blick auf die Gesamtheit der Fächer und die entsprechenden Lehrmittel auszuweiten. Der Forschungsgegenstand Schule wurde also einerseits mit den Arbeiten zur Schulpolitikgeschichte von außen umkreist oder andererseits in Untersuchungen über einzelne Fächer oder Schulbücher eines Faches bearbeitet. Es erscheint daher reizvoll, eine Perspektive einzunehmen, welche nicht die politische Ausgestaltung der Schule oder normative Setzungen in Gesetz und Diskurs, sondern die Schulpraktiken und damit die Schulen in ihren unterschiedlichen Ausprägungen beleuchtet. Ausgehend von den schulischen Alltagspraktiken können sowohl die formalen Organisationsformen der Schulen als auch die unterschiedlichen Lernbereiche mit ihren Inhalten und Metho-

¹ Lucien Criblez und Carlo Jenzer machen eine Blütezeit der Schulgeschichtsschreibung der gesamten Schweiz für die Zeit zwischen 1880 und 1920 aus (Criblez/Jenzer 1995, S. 217ff.).

² Anneliese Mannzmann (1983/84) hat eines der wenigen Werke herausgegeben, das über die disziplinären Grenzen der Schulfächer hinweg Autorenbeiträge über die verschiedenen Unterrichtsfächer versammelt.

den untersucht werden. Beides wird in der Praxis des Schulehaltens immer wieder neu realisiert und gehört dort untrennbar zusammen.

Das angelsächsische Forschungskonzept des Curriculums als soziales Konstrukt ermöglicht es, diese beiden Aspekte von Schule zusammen zu denken und zu untersuchen. In einem einführenden Kapitel wird es deshalb kurz umrissen (1). Als Versuch, einen solchen Zugriff auf den Untersuchungsgegenstand Schule umzusetzen, werden in diesem Beitrag die Antwortschreiben der Zürcher Schulmeister auf die Stapfer-Enquête³ hinsichtlich der in den Curricula vollzogenen Einteilungen der Lernbereiche auf der Ebene der einzelnen Schulen ausgewertet. Vertiefend wird im Fall des Schreibunterrichts eine Schulumfrage von 1771⁴ mit Blick auf die Geschlechterverhältnisse herangezogen. Diese beiden je mit einer Typisierung verbundenen Auswertungen der Antwortschreiben werden schließlich daraufhin befragt, ob Muster von Verteilungen der Curriculum-Typen sowie der Geschlechterverhältnisse beschrieben werden können (2). Thesenartig wird in einem Schlusskapitel schließlich vorgeschlagen, die Verteilungen dieser Typen weder als zufälligen Ausdruck des sogenannten „Lokalismus“⁵ noch als Umsetzung gültiger Normen wie etwa Schulordnungen oder reformerischer Fachdiskurse, sondern auf einer mittleren Ebene als regional geteilte Vorstellungen von Schule zu lesen. Die so aus dem Material gehobenen Verteilungen dieser Vorstellungen werden schließlich als Bildungsräume beschrieben (3).

1 Curriculum als Perspektive auf den Untersuchungsgegenstand Schule

Schulcurricula werden im Folgenden als Ergebnisse sozialer Aushandlungsprozesse,⁶ als Resultate gesellschaftlichen Ringens um einen „kulturellen Kanon“ (Künzli 2009, S. 137) und daher auch als Repräsentationen von Kulturen verstanden. In diesem Sinne besteht eine enge Verbindung zwischen Curriculum und gesellschaftlichem Kontext, der Wissen im Hinblick auf einen schulischen Unterricht auswählt, kanonisiert und organisiert.⁷ Damit verweist der Begriff Curriculum einerseits auf die Gesamtheit der für die Schule als relevant erachteten, gegliederten Inhalte, andererseits aber auch auf die schulischen Organisationsformen, die der Vermittlung dieser Inhalte ihren Rahmen geben.

³ Die Bestände liegen im Schweizerischen Bundesarchiv (BAR B0 1421, BAR B0 1470, BAR B0 1471).

⁴ Die Originalantworten auf diese Schulumfrage liegen im Staatsarchiv des Kantons Zürich (E I 21.1 – E I 21.9, E II 163 – E II 164, A 313; ediert in: Tröhler/Schwab 2006). Basierend auf der Edition hat das Staatsarchiv des Kantons Zürich die Bestände aufbereitet (Transkription und Reproduktionen der handschriftlichen Antwortschreiben) und stellt sie online zur Verfügung.

⁵ Der Begriff wurde insbesondere von Wolfgang Neugebauer (2004) als Gegenkonzept zur absolutistischen Staatlichkeit im Zusammenhang mit Genese und Funktion des elementaren Bildungswesens in Mitteleuropa propagiert. Wertvoll ist dabei sein Insistieren auf die mit der jeweiligen Wirtschafts- und Sozialstruktur verbundene Nachfrage nach Bildungsangeboten in Dörfern und Städten und den damit verbundenen Blick „von unten“. An diese Forderungen anknüpfend verfolgt der vorliegende Beitrag die Frage, ob sich über den von Neugebauer vor allem in der Gemeindeautonomie begründeten Lokalismus hinaus regionale Verteilungen von curricularen Praktiken aufzeigen lassen.

⁶ Insbesondere das Forschungsfeld der Curriculum Studies versteht die Curricula als soziale Artefakte der Gesellschaft (vgl. dazu Goodson/Hopmann/Riquarts 1999, S. 35).

⁷ Diese enge Verbindung zwischen Curriculum und Gesellschaft wurde im Bereich der *Curriculum History* insbesondere von Ivar Goodson immer wieder betont und beforscht. Das Feld der *Curriculum History* ermöglicht es, die komplexen Zusammenhänge zwischen Schule und Gesellschaft zu analysieren, „because it shows how schools both reflect and refract society’s definitions of culturally valuable knowledge in ways that defy simplistic models of reproduction theory“ (Goodson 1997, S. 62).

Dies entspricht einer Verwendung des Curriculumbegriffs, wie er sich im angelsächsischen Sprachraum etabliert hat, schafft aber eine klare Differenz zum viel enger verstandenen deutschen Begriff des Lehrplans, als dessen Übersetzung Curriculum manchmal gehandelt wird (Horlacher/De Vincenti 2013). Diese Übersetzung greift allerdings insofern zu kurz, als der Lehrplan ein Dokument der Verwaltung ist, in der Schweiz meist mit dem Charakter einer Verordnung, und damit gerade nicht die alltäglichen Praktiken des Unterrichtens sondern normative Vorgaben den Unterricht betreffend bezeichnet (vgl. dazu Hopmann 1988). Der Curriculumbegriff, wie er in der angelsächsischen Forschungstradition Verwendung findet, ist hingegen viel breiter gefasst als der Lehrplanbegriff und bezeichnet in seiner breitesten Lesart alle intendierten und nicht intendierten Lernerfahrungen, welche ein Schüler oder eine Schülerin unter der Anleitung einer Schule oder gar außerhalb derselben macht.⁸ Diesem Beitrag ist indes ein Curriculumbegriff mittlerer Reichweite zugrunde gelegt, der sowohl die Gliederung der Lernbereiche als auch die Regeln und Formen des Unterrichts umfasst und so eine eigene Perspektive auf den Gegenstand Schule freigibt (vgl. Künzli 2009, S. 139f.). Daraus ergibt sich ein breiter Forschungshorizont, welcher Schule im Sinne gelebter Alltagspraktiken unter Berücksichtigung sowohl der Lernbereiche als auch ihrer Rahmenbedingungen wie etwa die Einteilung von Zeit, Raum und Schulkindern aufgreifen kann. Eine so umfassende Perspektive lässt sich im Rahmen dieses Beitrags nicht ausschöpfend bedienen. Als Beispiel wird im Folgenden deshalb die Einteilung in die Lernbereiche Lesen, Schreiben und Rechnen untersucht.

2 Typisierung der Curricula nach Lernbereichen und ihre Verteilungen im untersuchten Raum

Die Lerninhalte an den Zürcher Volksschulen im ausgehenden 18. Jahrhundert als Schulfächer zu bezeichnen ist insofern irreführend, als sie kaum für unterschiedliche fachliche Perspektiven auf die Welt standen oder eine schulische Adaption universitärer Referenzdisziplinen mit ihren Kanonisierungen von Wissen und Praktiken darstellten. Ein Fachunterricht in diesem Sinne etablierte sich erst im Laufe des 19. Jahrhunderts. Im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts stand vor dem Hintergrund der in der Schule vertretenen, sittlich-religiös geprägten Weltsicht die Vermittlung derselben sowie der Kulturtechniken Lesen, Schreiben und Rechnen im Vordergrund (vgl. dazu Sauer 1992, S. 134). Dabei überlappten sich im Leseunterricht die Ziele einer sittlich-religiösen Erziehung und des Erwerbs der Lesefähigkeit, während Inhalte und die Aneignung der Kulturtechnik im Falle von Schreiben und Rechnen loser gekoppelt waren. So wurde Schreiben trotz vehementer Kritik einiger Pfarrer an vielen Orten nicht anhand sittlich-religiöser Texte, sondern etwa mittels der stets verfügbaren Kauf- oder Schuldbriefe geübt.⁹ Nur sehr vereinzelt umfassten die Curricula weitere Lernbereiche, etwa Fremdsprachen oder Realien, so dass eine Typisierung der Curricula anhand der Lernbereiche Lesen, Schreiben und Rechnen sinnvoll erscheint. Eine entsprechende Auswertung der Antworten auf die Stapfer-Enquête ergibt vier Typen von Curricula, welche diese Bereiche in jeweils

⁸ Für einen Überblick über den Begriff Curriculum vgl. Jackson (1992) sowie Pinar (2004, 2013). Als Beispiel für ein breites Verständnis von Curriculum, das den Begriff auch auf nicht-intendierte Lernprozesse („hidden curriculum“) bezieht, vgl. etwa Jackson (1968/1990).

⁹ Vgl. dazu die Antworten auf die Frage B. b. 6. der Zürcher Schulumfrage von 1771.

anderen Kombinationen enthielten: die reinen Lesecurricula, die Lese-Rechencurricula, die Lese-Schreibcurricula und die Lese-Schreib-Rechencurricula. Nachfolgend werden ihre Häufigkeiten und Verteilungen im untersuchten Raum anhand kartographischer Darstellungen beschrieben und diskutiert.¹⁰

Die reinen Lesecurricula, die ausschließlich Lesen und Auswendiglernen beinhalteten und dabei einen starken Akzent auf religiöse sowie sittlich-moralische Erziehung legten, machten im ausgehenden 18. Jahrhundert mit knapp über zehn Prozent einen geringen Anteil an der Gesamtmenge der Curricula aus.¹¹ Schaut man auf ihre in der Abb. 1 dargestellte Verteilung im untersuchten Raum, fällt auf, dass sich viele der reinen Lesecurricula auf den Südosten sowie auf die Übergangszonen zwischen Südosten und Nordwesten des Untersuchungsgebietes konzentrierten. Dies ist insofern von Interesse als der Südosten ein von der frühen Protoindustrie stark erfasstes Gebiet war und als dynamisch galt, während der Nordwesten eher ackerbaulich-gewerblich und traditionell ausgerichtet war (Irniger 1996, S. 69f.; Lendenmann 1996, S. 167; Meier 1986, S. 403; Braun 1960, S. 189). Der Befund einer vermehrten Präsenz der reinen Leseschulen mit ihrem Minimalcurriculum gerade in diesen südöstlichen Teilen des untersuchten Gebietes ist anschlussfähig an neuere Forschungsarbeiten, welche zwar Zusammenhänge zwischen der Entwicklung von Schulen und der Marktorientierung oder Urbanisierung ihrer Standorte aufzeigen (Jakob 2005, S. 169; Kiessling 2005), dabei jedoch die Protoindustrie allein eher als Hemmschuh für eine rege Bildungsteilnahme respektive eine günstige Entwicklung von Schule bezeichnen (Schmidt 2007, S. 34f.). Dies liegt daran, dass die Protoindustrie gemeinhin mit Armut und massiven Arbeitseinsätzen auch der Kinder einherging und Bildung aufgrund des Schulgeldes aber auch des Arbeits- und damit Verdienstauffalls als „Verzichtsleistung“ wahrgenommen wurde (Rosenmund 2006). Auf den ersten Blick erstaunt indes, dass sich etliche der reinen Lesecurricula in Gemeinden entlang der beiden Seeufer oder an Schulen von Hauptorten der Kirchgemeinden verteilten. Erstere wurden in der einschlägigen Literatur als wirtschaftlich prosperierend, reformfreudig, städtisch-bürgerlich orientiert und damit auch als bildungsaffin beschrieben (Godenzi 2012, S. 182; Ziegler 1995, S. 211ff.), während die Hauptorte wegen ihrer in der Regel besseren finanziellen Ausgangslagen auch besser ausgebaute Schulen aufwiesen (Bloch Pfister 2007, S. 154). Von den 40 reinen Lesecurricula finden sich 9 an sogenannten Hauptschulen, an Schulen also, welche am Kirchort oder im Hauptort der Kirchgemeinde lagen.¹² Die Vermutung liegt allerdings nahe, dass die lokalen Eliten zumindest einiger dieser Schulgemeinden ihren Bildungs- und wohl gleichzeitig auch ihren Distinktionsbedarf über privaten Unterricht abdeckten und gerade deshalb kaum Druck aufgebaut wurde, das Unterrichtsangebot der Volksschule auszubauen. So gab es zwischen 1800 und 1820 an drei der genannten Hauptorte, in Meilen, Wädenswil und Kloten, institutio-

¹⁰ Für ihre Hilfe bei der kartographischen Visualisierung der historischen Ergebnisse sei Adrian Herzog und Claudia Hofstetter an dieser Stelle mein herzlichster Dank ausgesprochen. Die Karten, auf welche sich der Text bezieht, befinden sich am Schluss dieses Beitrages.

¹¹ 11.2% (40, n=356). Namentlich sind es die Curricula in: Äsch, Boden, Effretikon, Eschenmosen, Esslingen, Flurlingen, Gerlisberg, Girenbad, Grafstal, Hasel, Hegnau, Hörnli, Kindhausen, Kloten, Lenzen, Lindau, Madetswil, Meilen, Mönchaltorf, Nänikon, Oberdürnten, Rennweg, Rümlang, Rüti, Tagelswangen, Tägerst, Tanne, Toggwil, Truttikon, Unterhittnau, Üzikon, Volketswil, Wädenswil, Wädenswil 2, Wallikon, Waltalingen, Wiesendangen, Wilhof, Wülflingen 2, Zimikon.

¹² Namentlich handelt es sich um die folgenden zehn Orte: Kloten, Lindau, Meilen, Mönchaltorf, Rümlang, Rüti, Volketswil, Wädenswil und Wiesendangen.

nalisierte Privatschulen (Godenzi 2012, S. 189) und wohl auch privaten Unterricht. In Obermeilen existierte außerdem eine weitere Schule, welche neben Unterricht im Lesen auch Schreibunterricht anbot und wohl allen Interessierten offen stand.

Wenn das Curriculum über das Lesen hinaus, zu dem immer auch die sittlich-religiöse Erziehung mittels Auswendiglernen gehörte, erweitert wurde, geschah dies meist zunächst um den Lernbereich Schreiben herum, dann um das Rechnen. Nur sehr selten waren 1799 daher die auf der Abb. 2 in ihrer Verteilung ersichtlichen Lese-Rechencurricula, welchen das Lesen ausschließlich um den Lerninhalt Rechnen erweitert hatten.¹³ Sowohl reine Lese-curricula als auch Lese-Rechencurricula waren also selten.

Die häufigsten Curriculumtypen waren 1799 hingegen das um den Lernbereich Schreiben erweiterte Lese-curriculum sowie das um die Inhalte Schreiben und Rechnen erweiterte Lese-curriculum. Die Abb. 3 zeigt die Häufigkeit und Verteilung der Lese-Schreib-curricula im untersuchten Raum, welche beinahe die Hälfte aller Curricula ausmachten.¹⁴ Das Auftreten dieses Curriculumtyps ist nicht an eine bestimmte Region gebunden. Fragt man allerdings weiter, wie viele der schreibenden Kinder Mädchen und wie viele Knaben waren, tritt relativ deutlich ein Geschlechterunterschied hervor, der sich nicht mehr wie der Curriculumtyp selbst gleichmäßig über den untersuchten Raum verteilt. Die Angaben zur Geschlechterfrage sind einer der Stapfer-Enquête vorausgehenden Schulumfrage aus den Jahren 1771/72 entnommen,¹⁵ da Angaben zu Geschlechterverhältnissen in der Stapfer-Enquête nicht erhoben wurden. Die Abb. 4 und 5 zeigen die Verteilungen derjenigen Schulen, an welchen mehrheitlich die Knaben respektive ein je gleicher Teil der Knaben und der Mädchen Schreiben lernten.¹⁶ Ausschließlich oder vor allem die Knaben lernten an ungefähr einem Drittel der Schulen schreiben,¹⁷ davon fanden sich die meisten im nordwestlichen und nördlichen Teil des Untersuchungsgebietes, dem traditionell ackerbäuerlich-gewerblich geprägten Unterland und dem Weinland. Ein Vergleich mit Schülerverzeichnissen der Hausschulen der Stadt Zürich ergibt, dass auch dort nur ein geringer Teil der Schülerinnen und Schüler schreiben lernte und sich unter den Schreibenden kaum Mädchen befanden.¹⁸ Das Phänomen, dass Knaben einen deutlich höheren Anteil an den schreibenden Schülerinnen und Schülern ausmachten, konzentrierte sich demnach eher auf den nördlichen Teil des Untersuchungsgebietes sowie auf die Stadt Zürich. Auch im Südosten lernte meist nur ein Teil der Schülerinnen und Schüler schreiben, doch nahmen dort Knaben und Mädchen ungefähr gleich häufig am

¹³ 1.7% (6, n=356). Namentlich handelt es sich um die Curricula in Dürnten, Embrach², Hausen, Oberwinterthur, Unterbach und Wildensbuch. Angesichts der geringen Anzahl ist auch eine Interpretation ihrer Verteilung obsolet.

¹⁴ 47.8% (170, n=356).

¹⁵ Die Antwortschreiben dieser Umfrage wurden anders als diejenigen auf die Stapfer-Enquête nicht von den Schulmeistern selbst sondern von mit der Schulaufsicht betrauten Pfarrern verfasst. Ihre Angaben waren oft ungenaue Verhältnisangaben, was nur eine grobe Einteilung der Antworten in drei Kategorien erlaubt: Schulen, an welchen alle oder die meisten Kinder schreiben lernten (1); Schulen an welchen mehrheitlich Knaben schreiben lernten (2); Schulen, an welchen je ein Teil der Knaben und der Mädchen schreiben lernte (3).

¹⁶ In der Auswertung wurden vier eigentliche Kategorien unterschieden: Schulen, an welchen alle oder die meisten Kinder schreiben lernten (1), Schulen, an welchen hauptsächlich die Knaben schreiben lernten (2), Schulen an welchen je ein Teil der Knaben und der Mädchen schreiben lernten (3) und Schulen, an welchen kein Schreibunterricht stattfand (4). Eine fünfte Kategorie fasste schließlich die Schulen, zu welchen keine Angaben zu der Frage oder überhaupt keine Quellen vorliegen.

¹⁷ 32.6% (60, n=184).

¹⁸ StAZH EI 18.1: Hausschulen, Deutsche Schulen.

Schreibunterricht teil. Die Schulen, an welchen ein, zuweilen sehr geringer Teil der Knaben *und* der Mädchen Schreiben lernte, waren mit etwas mehr als der Hälfte am häufigsten vertreten.¹⁹ An weiteren 13% der Schulen lernten hingegen alle Kinder Schreiben.²⁰

Wenn man nun davon ausgeht, dass gerade in bäuerlich-gewerblichen Kontexten, wie sie vorwiegend die nördliche Hälfte des untersuchten Gebietes prägten, die Arbeit der Kinder nicht in erster Linie geschlechtsspezifisch sondern vielmehr nach Kraft und Alter verteilt wurde, und die Mädchen demnach nicht grundsätzlich stärker in die Arbeitsprozesse integriert waren, dürfte der geringe Anteil von Schülerinnen am Schreibunterricht wohl über unterschiedliche Rollenverständnisse für Männer und Frauen und damit zusammenhängend über unterschiedliche Vorstellungen von der Nützlichkeit des Schreibunterrichts für Mädchen und für Knaben zu erklären sein. Auch in die protoindustriellen Arbeitsprozesse waren beide Geschlechter, wenn auch in der Regel mit unterschiedlichen Aufgaben (Pfister 1992, S. 320), gleichsam involviert. Im Gegensatz zu den nord-westlichen Gebieten wurde die Schreibfähigkeit im protoindustriellen Südosten aber für Knaben und Mädchen als genau gleich erstrebenswert oder eben nicht erstrebenswert betrachtet. Diese Deutung lässt sich mit Belegen aus den Pfarrberichten stützen. So wurde insbesondere die Haushaltsführung bäuerlicher Hausgemeinschaften dem Hausvater zugedacht. Pfarrer Brennwald aus Kloten hob entsprechend die Nützlichkeit des Schreibunterrichts für alle Bauern und Gewerbetreibenden hervor:

Ich kenne in meiner pfarr keinen würclichen baur, der nicht einen hausrodel oder ein rechenbüchlein führe, darinn er verzeichne, was man ihm, oder was er anderen schuldig wird. Und wie nöthig ist das Schreiben den Handwerks Leüthen, die jährlich mit ihren Kunden abrechnen müssen? Wer kan ohne schreiben [am re. Rand ergänzt:] rechnen] und geschriebenes lesen zu können Vogt, Weibel, Kirchenpfleger, landrichter, Ehegaumer, Sekelmeister etc. werden? Der Schule haben hiemit alle dise Leüth ihr glük, ihren bestand und ihre Haus-#oeconomie zu verdanken, und so vil derselben sind, so vile beispiele gibt es von dem unaussprechlichen nuzen der Schule.²¹

Die erwähnten Rollen waren den Knaben zugedacht, weshalb sie auch schreiben lernen sollten. Auch der Pfarrer aus Erlenbach betonte die generelle Nützlichkeit der Schreibfähigkeit, die allerdings „mehrenteil“ den Männern, doch auch den Frauen nützlich sei.²² Im nord-westlichen Teil des untersuchten Gebietes besuchten die (Bauern-)kinder die Schule außerdem in der Regel länger als im protoindustriell geprägten Südosten, was wiederum mit der im Vergleich zur ganzjährig anfallenden Heimarbeit besseren Vereinbarkeit der saisonalen bäuerlichen Arbeitsrhythmen mit der Winterschule zu erklären sein dürfte.²³ Dies ist insofern wichtig, als der Schreibunterricht immer erst dann aufgenommen wurde, wenn ein Schulkind bereits lesen konnte. Wurden die Schüler und Schü-

¹⁹ 54% (99, n= 184).

²⁰ 13.6% (25, n=184). Laut den Umfrageantworten gab es 1771 zudem keine Schule, an der gar kein Schreibunterricht stattfand.

²¹ Schulumfrage 1771, Antwort aus Kloten, C. 10, Fragen und Antworten der Schul-Umfrage von 1771, CD-ROM (Tröhler/Schwab 2006).

²² Schulumfrage 1771, Antwort aus Erlenbach, Fragen und Antworten der Schul-Umfrage von 1771, CD-ROM (Tröhler/Schwab 2006).

²³ Sommerschulen waren bis zum Ende des 18. Jahrhunderts nicht überall und nur selten als täglich stattfindender Unterricht etabliert.

lerinnen früh den Schulen entzogen, wurden ihre Schulkarrieren oftmals beendet, bevor sie sich dem Schreibunterricht zuwenden konnten.

Ein vierter und letzter Curriculumstyp war derjenige, der alle Lernbereiche kombinierte, woraus sich das Lese-Schreib-Rechen-Curriculum ergab, dessen Verteilung im Raum auf der Abb. 6 ersichtlich ist. Dieser Curriculumstyp war ebenfalls häufig²⁴ und relativ weit verbreitet – etwas weniger im südöstlichen Teil des untersuchten Gebietes. Wenn dort das Curriculum über das Lesen hinaus erweitert wurde, dann war es eher allein der Lernbereich Schreiben, der aufgenommen wurde. Der Erwerbsausfall der Kinder sowie die oft zusätzlich zu entrichtenden Schulgebühren für den Rechenunterricht dürften die Hauptgründe für das tendenzielle Fehlen dieses Curriculumstyps in den südöstlichen Gebieten dargestellt haben. Am dichtesten finden sich die alle drei Lernbereiche umfassenden Curricula hingegen im ganz nördlich gelegenen Weinland, um das Städtchen und Landvogtsitz Regensberg herum, aber auch um die Stadt Zürich sowie am rechten unteren Zürichseeufer. An Marktorten wurde der Rechenunterricht außerdem überdurchschnittlich häufig angeboten. 1799 wurde nur an gut 40% der Schulen Rechnen unterrichtet.²⁵ Von den Marktorten waren es hingegen 75%, welche an ihren Schulen den Rechenunterricht etabliert hatten.²⁶ Es ist zumindest denkbar, dass das gegenüber anderen Gebieten erhöhte Rechen- und Schreibangebot in den Curricula im Weinland aber auch entlang der Zürichseeufer mit möglichen Verwendungszwecken im Zusammenhang mit der auf einen Markt ausgerichteten Weinproduktion oder auch mit der unmittelbaren Nachbarschaft zu den Städten Schaffhausen und Stein am Rhein sowie zum Kloster Rheinau zu tun hatte.

Rechnen wurde allerdings nicht selten in Randstunden, Nebenstunden oder in den sogenannten Nachtschulen gelernt, weshalb insgesamt kaum von einem fest etablierten Platz des Rechenunterrichts in den Schulcurricula des ausgehenden 18. Jahrhunderts gesprochen werden kann. Dies obwohl bereits die Anleitung für die Landschulmeister aus dem Jahr 1771 dezidiert für den Rechenunterricht Position bezogen hatte (Anleitung 1771, S. 19f.) und auch die *Schul- und Lehrordnung* von 1778 etwas Rechenunterricht vorsah (Lehrordnung 1778, S. 12). Von der insgesamt eher geringen Bedeutung des Rechenunterrichts in den Schulcurricula darf allerdings nicht auf eine generelle Geringschätzung der Rechenfähigkeit geschlossen werden, denn etliche der ausgewerteten Schulberichte zeugen davon, dass die Schule einfach nicht der Ort war, wo diese erworben wurde.²⁷ Kinder lernten zuweilen auch in ihrem Elternhaus rechnen, ein paar Knaben bei Pfarrern und Vikaren. Typischerweise waren es eher Knaben als Mädchen und eher Kinder der lokalen Eliten, welche den teilweise noch zusätzlich kostenpflichtigen Rechenunterricht in der Schule besuchten. Auch an den städtischen Schulen in Winterthur und Zürich kam dem Rechnen keine herausragende Bedeutung zu. Nur gerade eine der sieben Zürcher

²⁴ 39% (139, n=356)

²⁵ 40.7% (145, n=356)

²⁶ 75% (15, n=20). Namentlich in Andelfingen, Bülach, Elgg, Feuerthalen, Greifensee, Grüningen, Horgen, Kyburg, Marthalen, Neftenbach, Regensberg, Stäfa, Uster, Wald sowie Zürich. In Zürich konnte Rechenunterricht für eine der sieben Hausschulen, für die Armenschule und für die Kunstschule (da allerdings Mathematik), nicht aber für die Deutsche Schule nachgewiesen werden. Keinen Rechenunterricht beinhalteten die Curricula in Bauma, Mettmenstetten, Pfäffikon, Regensdorf, Wädenswil und Wald. Für Eglisau und Winterthur fehlen die Angaben.

²⁷ Vgl. dazu die Antworten auf die Frage B. b. 21. der Schulumfrage von 1771. CD-ROM (Tröhler/Schwab 2006).

Hauschulen bot 1799 nachweislich Rechnen an und auch an den Deutschen Schulen wurde nicht gerechnet. Ausnahmen stellten die Kunst- und die Armenschule dar, wo Rechnen fester Bestandteil der Curricula war. Auch gab es bis zum Ende des 18. Jahrhunderts an den Zürcher Volksschulen keine breit etablierten Rechenlehrmittel.

Weitere Lerninhalte wie etwa Realien oder Französisch spielten 1799 so gut wie keine Rolle. Französisch wurde nur gerade an einer Schule, nämlich in Kyburg, unterrichtet, Realien nur an fünf Schulen, nämlich in Küsnacht, in Kirchuster, in Fluntern und an zwei Stadtschulen, der Deutschen Schule in der größeren Stadt und der Hauschule von Lehrer Hirschgartner. Obwohl fünf Fälle es nicht erlauben, generelle Schlüsse zu ziehen, fällt doch auf, dass diese Schulen alle in Stadtnähe oder am rechten Ufer des Zürichsees lagen, die den „reichsten, wachsten und damit auch unruhigsten Teil des zürcherischen Gebietes“ und mit dem auch von Goethe im Zusammenhang mit Stäfa beschrieben wohlhabenden städtisch anmutenden Lebensstil eine besondere Region darstellten (Ulrich 1995, S. 492, S. 496; Pfister 1992, S. 252f.).

3 Schluss

Die Verteilungen der Curriculumtypen im untersuchten Raum legen zunächst einmal die grobe Unterscheidung eines nord-nordwestlichen von einem südöstlichen Raum nahe. Die reinen Lesecurricula beschränkten sich hauptsächlich auf das südöstlich gelegene Zürcher Oberland und auf die zentral gelegenen Übergangsgebiete, während die umfassenden Lese-Schreib-Rechencurricula eher in den nördlichen Teilen des Untersuchungsraumes sowie entlang der Ufer des Zürichsees und um die Stadt Zürich herum verbreitet waren. Diese Unterscheidung überlappt teilweise mit einer wirtschaftsgeschichtlichen Zweiteilung des Untersuchungsraumes in einen protoindustriellen Südosten und einen eher ackerbaulich-gewerblich geprägten Nordwesten sowie einer Übergangszone in der Mitte, wobei sich Nordwesten und Südosten auch hinsichtlich ihrer Vereinbarkeit von Arbeits- und Schulzeit der Kinder unterscheiden.²⁸ Im protoindustriellen Südosten bedeutete der Schulbesuch das ganze Jahr über einen Verzicht auf die Arbeitskraft des Kindes, während dies für die ackerbaulich-gewerblichen Gebiete nur im Sommer der Fall war, die Winterschule aber kaum mit dem kindlichen Arbeitseinsatz konfligierte. In den nordwestlichen, ackerbaulich-gewerblich orientierten Gebieten war der Schulbesuch entsprechend durchgängiger und insgesamt länger als im Südosten. Da aber über das Lesen und Auswendiglernen hinausgehende Kenntnisse und Fertigkeiten immer erst nach dem Erwerb einer grundsätzlichen Lesefähigkeit gelernt wurden, war die Verweildauer in der Schule ein wichtiges Kriterium bei der Erweiterung der Curricula. Nur wer länger in der Schule verblieb, kam folglich überhaupt dazu, sich mit über das zu Beginn ausschließlich praktizierte Lesen und Auswendiglernen hinausgehenden Lerninhalten zu

²⁸ Ulrich Pfister hat die Agrarstruktur des Kantons in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts grob entlang dieser drei Regionen beschrieben und den Kanton in ein Kornland im Nordwesten, einem viehwirtschaftlich geprägten Südosten sowie einem Übergangsgebiet (um Winterthur, Greifenseeeregion sowie das Knonauer Amt) beschrieben. Dem unteren Seebecken wies er indes einen Sonderstatus zu, weil dort Weinbau, Feldhackbau, Viehhaltung mit Stallfütterung sowie Obstbau zu einem spezifischen, arbeitsintensiven Nutzungssystem kombiniert worden seien (Pfister 1992, S. 412f.). Hinsichtlich der Verbreitung der Protoindustrie vertrat Fritz Lendenmann eine Zweiteilung in einen bäuerlich-gewerblich geprägten Norden und Westen sowie einen gewerblich-industriell geprägten Süden und Osten, das heißt in einen von der Frühindustrialisierung erfassten bzw. nicht erfassten Kantonsteil (Lendenmann 1996, S. 167).

beschäftigen. Dass gerade auch entlang des Zürichsees, wo Protoindustrie, vor allem das anspruchsvollere Webereigewerbe zur Herstellung besonderer Stoffe wie Musseline und Seidenflor, aber auch aufwändige landwirtschaftliche Produktionsweisen verbreitet waren, die umfassenden Lese-Schreib-Rechencurricula angeboten wurden, läuft dieser Lesart zuwider. Eine vor allem auf die Produktionsstruktur fußende Argumentationsweise greift offensichtlich zu kurz. Vielmehr muss für diese Gebiete eine gewisse Orientierung an der städtischen Lebensart geltend gemacht werden, welche auch Affinitäten zu schulischer Bildung mit sich brachte. Möglicherweise gilt dies teilweise auch ähnlich für das in unmittelbarer Nachbarschaft zu den Städten Schaffhausen und Stein am Rhein sowie zum Kloster Rheinau gelegene Weinland. In den Seegemeinden sei es vor allem der mit der protoindustriellen Verlagstätigkeit verbundene Kontakt der Verleger mit der Stadt gewesen, der diese mit einer städtischen Lebensart sowie mit aufklärerischem Gedankengut in Berührung gebracht habe. Soziale Distinktion über Wohn- und Esskultur sowie über Kleidermoden und die Teilnahme an Frühformen bürgerlicher Öffentlichkeit etwa im Rahmen von Lesegesellschaften (vor allem in Wädenswil und Stäfa) und ein Interesse an Bildungsmöglichkeiten gelten als Merkmale der Rezeption einer solchen städtisch-bürgerlichen Kultur (Lendenmann 1996; Brändli 1995). Die Seegemeinden sind daher als eigener Raum sowohl vom Nordwesten als auch vom Südosten abzugrenzen. Doch auch die anderen beiden Räume im Nordwesten und im Südosten lassen sich nicht ausschließlich aus der Produktionsstruktur herleiten. Anhand der Geschlechterverhältnisse beim Besuch des Schreibunterrichts wurde aufgezeigt, dass Mädchen und Knaben unterschiedliche Rollen zugeordnet waren und diese Unterschiede hinsichtlich der Geschlechterrollenverständnisse wiederum auf einen nördlichen sowie einen südöstlichen Raum verwiesen.

Die Curricula an jedem Ort können daher vorläufig in drei Bildungsräume eingeteilt werden, welche regional geteilte Vorstellungen von Schule abbildeten. Diese Vorstellungen sind Amalgame zwischen für das gesamte Gebiet gültigen Normen und lokal und regional tradierten Praktiken, welche sich als praktisch realisierbare Wege zwischen eigenen Traditionen und Bedürfnissen sowie von außen an die einzelnen Schulen herangetragenen Reformdiskursen fachlicher sowie administrativ-legislativer Art ergaben. Diese Amalgame zwischen Tradition und Reform, so die hier vertretene These, verteilten sich allerdings nicht zufällig oder nach lokalen Bedürfnissen einzelner Schulgenossenschaften im Raum, sondern entlang größerer Regionen, die sich so als Bildungsräume mit durchaus überlappenden Randbereichen beschreiben lassen.

Die angesichts der gebotenen Kürze etwas holzschnittartig gebliebenen Überlegungen müssen sicherlich in weiteren Untersuchungen aufgegriffen und präzisiert werden. Dies gilt auch für die hier thesenartig formulierte Einteilung des untersuchten Gebietes in drei Bildungsräume. Dies könnte sich als lohnend erweisen, weil damit ein Mittelweg propagiert wird zwischen einer historiographischen Herangehensweise, welche Norm nicht von Praxis unterscheidet und einem Ansatz, der lokale Praktiken ausschließlich auf vor Ort gefällte Entscheidungen zurückführt. Beiden Ansätzen wird mit dem Konzept des Bildungsraumes die Annahme gegenüber gestellt, geteilte Vorstellungen von Schule hätten jeweils regional ausgegriffen und ließen sich als Räume mit offenen Rändern beschreiben. Diese Vorstellungen, die Amalgame zwischen material Realisierbarem und ideal Wünschbarem, und ihr Ausgreifen im Raum waren es, welche solche Bildungsräume konstituierten.

Ungedruckte Quellen

Antworten auf die Stapfer-Enquête im Kanton Zürich (BAR B0 1421, B0 1470, B0 1471)
Bestände zu den Hausschulen und Deutschen Schulen der Stadt Zürich (1549-1802) (Staatsarchiv Zürich, EI 18.1)

Gedruckte Quellen

Anleitung für die Landschulmeister. Zürich: bey Orell, Gessner, Füesslin und Compagnie 1771
Antworten auf die Schulumfrage von 1771: CD-ROM. In: Daniel Tröhler/Andrea Schwab (Hrsg.): Volksschule im 18. Jahrhundert. Die Schulumfrage auf der Zürcher Landschaft 1771/72. Bad Heilbrunn: Klinkhardt 2006
Erneuerte Schul- und Lehrordnung für die Schulen der Landschaft Zürich. Aus Hoch-Obrigkeitlichem Befehl zum Druck befördert. [Zürich]: [s.n.] 1778

Literatur

- Bloch Pfister, Alexandra: *Priester der Volksbildung. Der Professionalisierungsprozess der Zürcher Volksschullehrkräfte zwischen 1770-1914*. Zürich: Chronos 2007
- Brändli, Sebastian: *Wirtschaftlicher und politischer Umbruch im ausgehenden Ancien Régime*. In: Christoph Mörgeli (Hrsg.): *Memorial und Stäfner Handel 1794/1795*. Stäfa: Zürichsee Druckereien AG 1995, S. 55-70
- Braun, Rudolf: *Industrialisierung und Volksleben. Veränderungen der Lebensformen unter Einwirkung der verlagsindustriellen Heimarbeit in einem ländlichen Industriegebiet (Zürcher Oberland) vor 1800*. Winterthur: Rentsch 1960
- Bruning, Jens: *Das pädagogische Jahrhundert in der Praxis. Schulwandel in Stadt und Land in den preußischen Westprovinzen Minden und Ravensberg 1648-1816*. Berlin: Duncker & Humblot 1998
- Bütikofer, Anna: *Staat und Wissen. Ursprünge des modernen schweizerischen Bildungssystems im Diskurs der Helvetischen Republik*. Bern: Haupt 2006
- Criblez, Lucien/Jenzer, Carlo: *Aber warum sprechen wir von der Vergangenheit und der Gegenwart? Die Realität ist ein unteilbares Ganzes. Zur Situation und Entwicklung der Schulgeschichte in der Schweiz*. In: *Schweizerische Zeitschrift für Bildungswissenschaften* 17(1995), S. 210-238
- Ehrenpreis, Stefan (2007a): *Das frühneuzeitliche Elementarschulwesen: Forschungsergebnisse und neue Fragestellungen*. In: Juliane Jacobi (Hrsg.): *Zwischen christlicher Tradition und Aufbruch in die Moderne. Das Hallesche Waisenhaus im bildungsgeschichtlichen Kontext*. Tübingen: Verlag der Franckeschen Stiftungen Halle im Niemeyer Verlag 2007, S. 147-167
- Ehrenpreis, Stefan (2007b): *Das Schulwesen reformierter Minderheiten im Alten Reich 1570-1750: Rheinische und fränkische Beispiele*. In: Heinz Schilling/Stefan Ehrenpreis (Hrsg.): *Frühneuzeitliche Bildungsgeschichte der Reformierten in konfessionsvergleichender Perspektive*. Berlin: Duncker & Humblot 2007, S. 97-122
- Fuchs, Matthias: *„Dies Buch ist mein Acker“: der Kanton Aargau und seine Volksschullesebücher im 19. Jahrhundert*. Aarau: Sauerländer 2001
- Godenzi, Luca: *Das Zürcher Privatschulwesen (1800-1820)*. In: *Bildungsgeschichte. International Journal for the Historiography of Education* 2(2012), S. 176-192
- Goodson, Ivor F.: *The Changing Curriculum: studies in social construction*. New York: Peter Lang 1997
- Goodson, Ivor F./Hopmann, Stefan/Riquarts/Kurt (Hrsg.): *Das Schulfach als Handlungsrahmen. Vergleichende Untersuchung zur Geschichte und Funktion der Schulfächer*. Köln: Böhlau 1999
- Helfenberger, Marianne: *Das Schulhaus als geheimer Miterzieher. Normative Debatten in der Schweiz von 1830 bis 1930*. Bern: Haupt 2013
- Hellekamps, Stephanie/Le Cam, Jean-Luc/Conrad, Anne (Hrsg.): *Schulbücher und Lektüren in der vormodernen Unterrichtspraxis*. Wiesbaden: Springer VS 2012
- Hopmann, Stefan: *Lehrplanarbeit als Verwaltungshandeln*. Kiel: IPN 1988
- Horlacher, Rebekka/De Vincenti, Andrea: *From Rationalist Autonomy to Scientific Empiricism: A History of Curriculum in Switzerland*. In: William F. Pinar (Hrsg.): *International Handbook of Curriculum Research*. New York/London: Routledge 2013, S. 476-492

- Hunziker, Otto: Geschichte der Schweizerischen Volksschule in gedrängter Darstellung mit Lebensdaten der bedeutenderen Schulmänner und um das schweizerische Schulwesen besonders verdienter Personen bis zur Gegenwart. Zürich: Friedrich Schulthess 1881
- Irniger, Margrit: Landwirtschaft in der frühen Neuzeit. In: Niklaus Flüeler/Marianne Flüeler-Grauwiler (Hrsg.): Geschichte des Kantons Zürich. Band 2: Frühe Neuzeit – 16. bis 18. Jahrhundert. Zürich: Werd 1996, S. 66-125
- Jackson, Philip Wesley: Life in Classrooms (1968). New York: Teachers College Press 1990
- Jackson, Philip Wesley: Conceptions of curriculum and curriculum specialists. In: Philip Wesley Jackson: Handbook of research on curriculum. New York: Macmillan cop. 1992, S. 3-40
- Jakob, Reinhard: Schule in Franken und in der Kuroberpfalz 1250-1520. Verbreitung – Organisation – Gesellschaftliche Bedeutung. Wiesbaden: Reichert 1994
- Jakob, Reinhard: Spätmittelalterliche Schullandschaften in Franken und in Bayern 1250-1520. Ein Vergleich anhand ausgewählter Perspektiven und Beispiele. In: Helmut Flachenecker/Rolf Kiessling (Hrsg.): Schullandschaften in Altbayern, Franken und Schwaben. Untersuchungen zur Ausbreitung und Typologie des Bildungswesens in Spätmittelalter und Früher Neuzeit. München: Beck 2005, S. 157-182
- Kiessling, Rolf: Ansatzpunkte und Entwicklungstendenzen in den spätmittelalterlichen Schullandschaften Schwabens. In: Helmut Flachenecker/Rolf Kiessling (Hrsg.): Schullandschaften in Altbayern, Franken und Schwaben. Untersuchungen zur Ausbreitung und Typologie des Bildungswesens in Spätmittelalter und Früher Neuzeit. München: Beck 2005, S. 247-279
- Klinke, Willibald: Das Volksschulwesen des Kantons Zürich zur Zeit der Helvetik (1798-1803). Zürich: Lee-
mann 1907
- Künzli, Rudolf: Curriculum und Lehrmittel In: Sabine Andresen et. al. (Hrsg.): Handwörterbuch Erziehungswissenschaft. Weinheim: Beltz 2009, S. 134-148
- Lendenmann, Fritz: Die wirtschaftliche Entwicklung im Stadtstaat Zürich. In: Niklaus Flüeler/Marianne Flüeler-Grauwiler (Hrsg.): Geschichte des Kantons Zürich. Band 2: Frühe Neuzeit – 16. bis 18. Jahrhundert. Zürich: Werd 1996, S. 126-171
- Lundgreen, Peter: Sozialgeschichte der deutschen Schule im Überblick. 1770-1918. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1980/81
- Mannzmann, Anneliese (Hrsg.): Geschichte der Unterrichtsfächer, 3 Bände. München: Kösel 1983/84
- Meier, Thomas: Handwerk, Hauswerk, Heimarbeit. Nicht-agrarische Tätigkeiten und Erwerbsformen in einem traditionellen Ackerbaugebiet des 18. Jahrhunderts (Zürcher Unterland). Zürich: Chronos 1986
- Müller, Detlef K.: Sozialstruktur und Schulsystem. Aspekte zum Strukturwandel des Schulwesens im 19. Jahrhundert. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1977
- Neugebauer, Wolfgang: Absolutistischer Staat und Schulwirklichkeit in Brandenburg-Preußen. Berlin: Walter de Gruyter 1985
- Neugebauer, Wolfgang: Kultureller Lokalismus und schulische Praxis. Katholisches und protestantisches Elementarschulwesen besonders im 17. und 18. Jahrhundert in Mitteleuropa. In: Peter Claus Hartmann (Hrsg.): Religion und Kultur im Europa des 17. und 18. Jahrhunderts. Frankfurt am Main: Peter Lang 2004, S. 385-408
- Pfister, Ulrich: Die Zürcher Fabriques. Protoindustrielles Wachstum vom 16. zum 18. Jahrhundert. Zürich: Chronos 1992
- Pinar, William F. et. al.: Understanding Curriculum. An Introduction to the Study of Historical and Contemporary Curriculum Discourses. New York: Peter Lang ⁵2004
- Pinar, William F. (Hrsg.): International Handbook of Curriculum Research. New York: Routledge ²2013
- Rosenmund, Moritz: Volksbildung als Verzichtleistung: Annäherung an die politische Ökonomie des Zürcher Landschulwesens im 18. Jahrhundert. In: Daniel Tröhler/Andrea Schwab (Hrsg.): Volksschule im 18. Jahrhundert. Die Schulumfrage auf der Zürcher Landschaft 1771/72. Bad Heilbrunn: Klinkhardt ²2006, S. 51-63
- Sauer, Michael. „Vom Nutzen des Gewitters“. Paradigmen elementarer naturkundlicher Unterweisung im 19. Jahrhundert. In: Neue Sammlung 32(1992), Heft 1, S. 134-153
- Scheller, Hans Ulrich: Das Bild des Mittelalters an den Zürcher Volksschulen: ein Beitrag zur Geschichte des Geschichtsunterrichtes und der volkstümlichen Historiographie. Zürich: Juris-Druck 1973
- Schmidt, Heinrich Richard: Schweizer Elementarschulen im 18. und 19. Jahrhundert zwischen Konfession und Lebenswelt. In: Claudia Crotti/Philipp Gonon/Walter Herzog (Hrsg.): Pädagogik und Politik. Historische und aktuelle Perspektiven. Bern/Stuttgart/Wien: Haupt 2007, S. 31-52
- Tröhler, Daniel/Schwab, Andrea (Hrsg.): Volksschule im 18. Jahrhundert. Die Schulumfrage auf der Zürcher Landschaft 1771/72. Bad Heilbrunn: Klinkhardt ²2006

- Ulrich, Conrad: Das 18. Jahrhundert. In: Niklaus Flüeler/Marianne Flüeler-Grauwiler (Hrsg.): Geschichte des Kantons Zürich. Band 2: Frühe Neuzeit – 16. bis 18. Jahrhundert. Zürich: Werd 1996, S. 364-511
- Ziegler, Peter: Die linksufrigen Zürichsee-Gemeinden im Stäfner Handel. In: Christoph Mörgeli (Hrsg.): Memorial und Stäfner Handel 1794/1995. Stäfa: Zürichsee Druckerei AG 1995, S. 207-224

Abbildungen

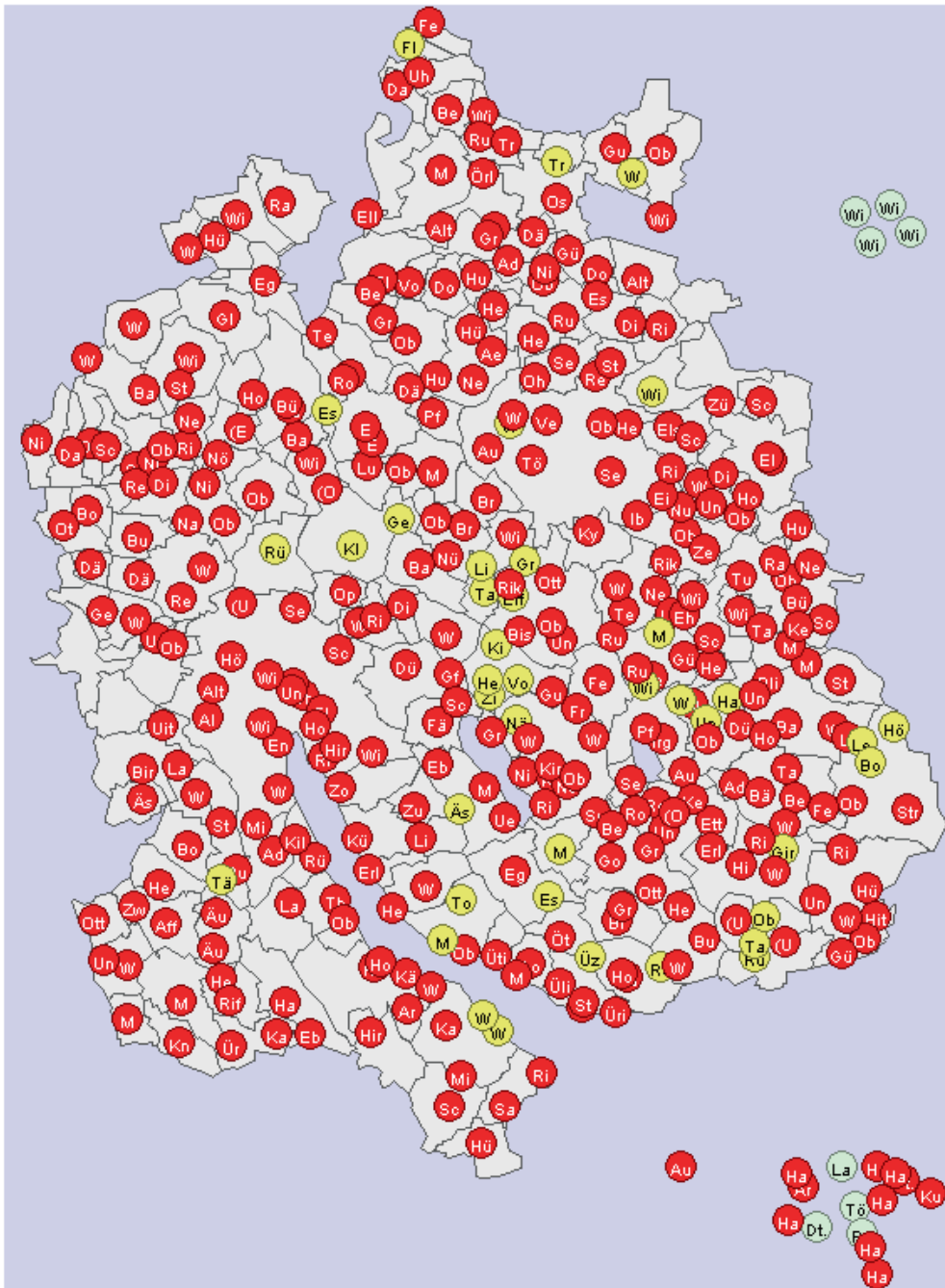


Abb. 1: Reine Lesecurricula (1799)

- Reine Lesecurricula
- Curricula mit anderen Lernbereichen
- Keine Angaben

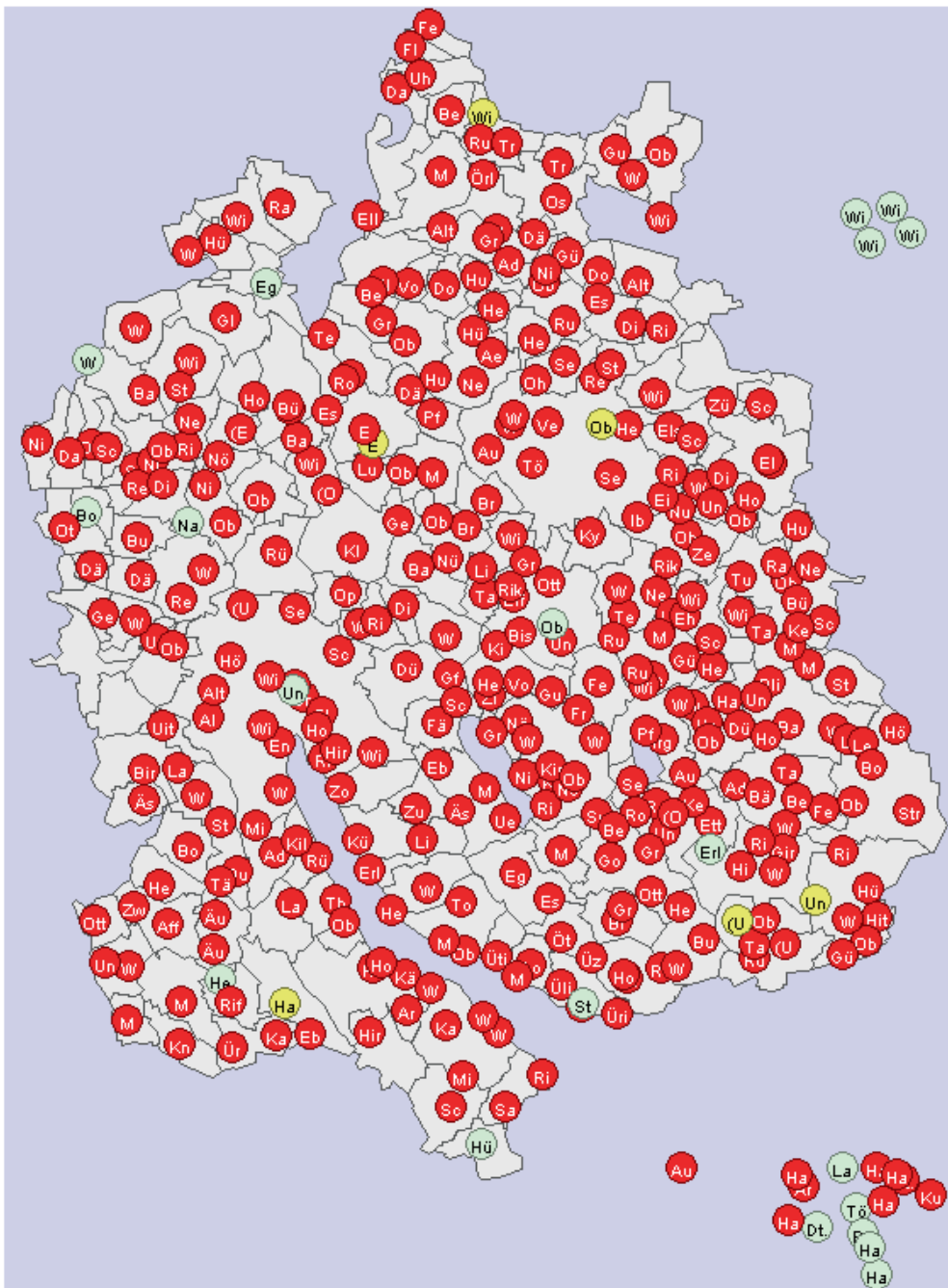


Abb. 2: Lese-Rechencurricula (1799)

- Lese-Rechencurricula
- Curricula mit anderen Lernbereichen
- Keine Angaben

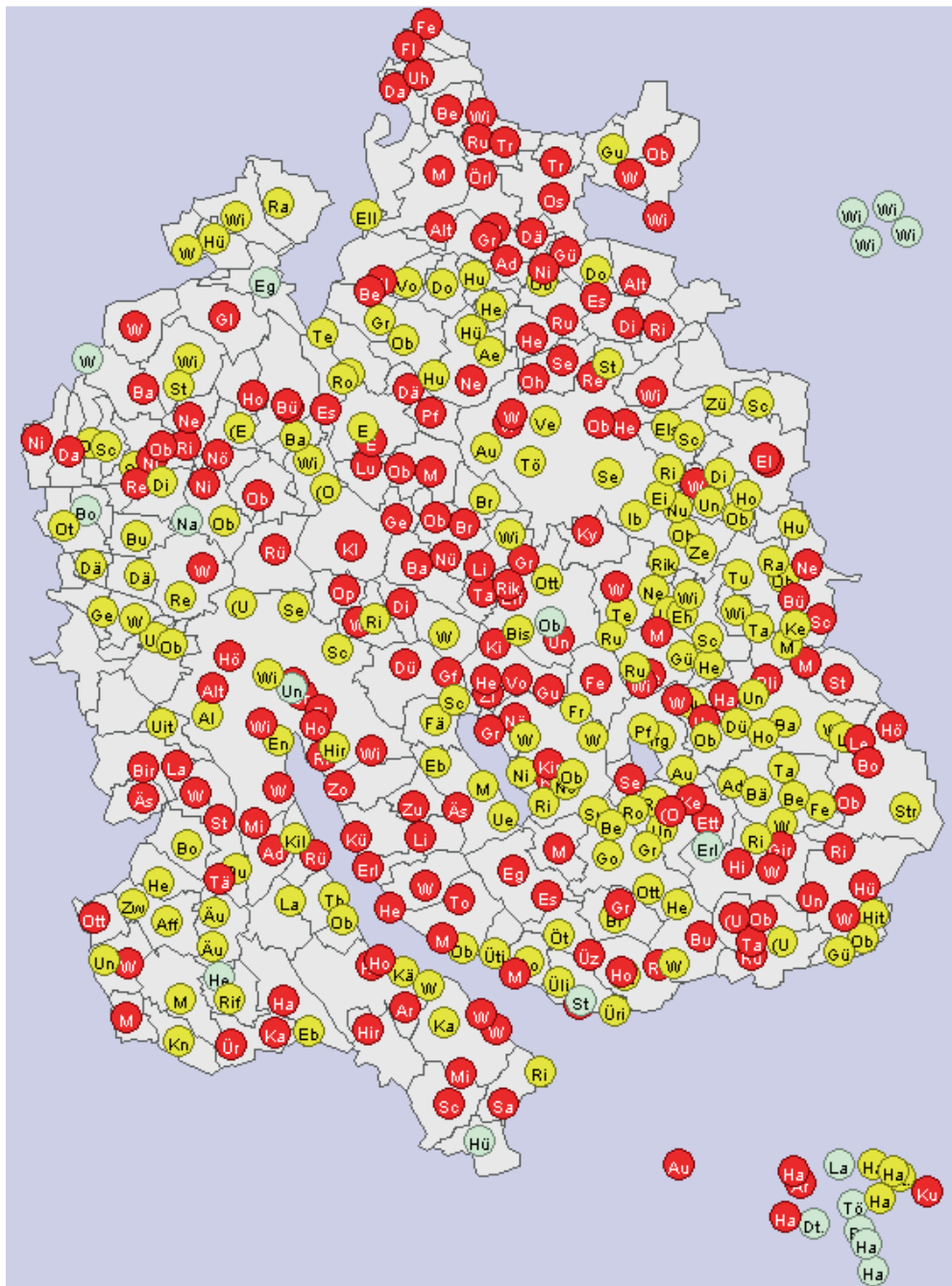


Abb. 3: Lese-Schreibcurricula (1799)

- Lese-Schreibcurricula
- Curricula mit anderen Lernbereichen
- Keine Angaben

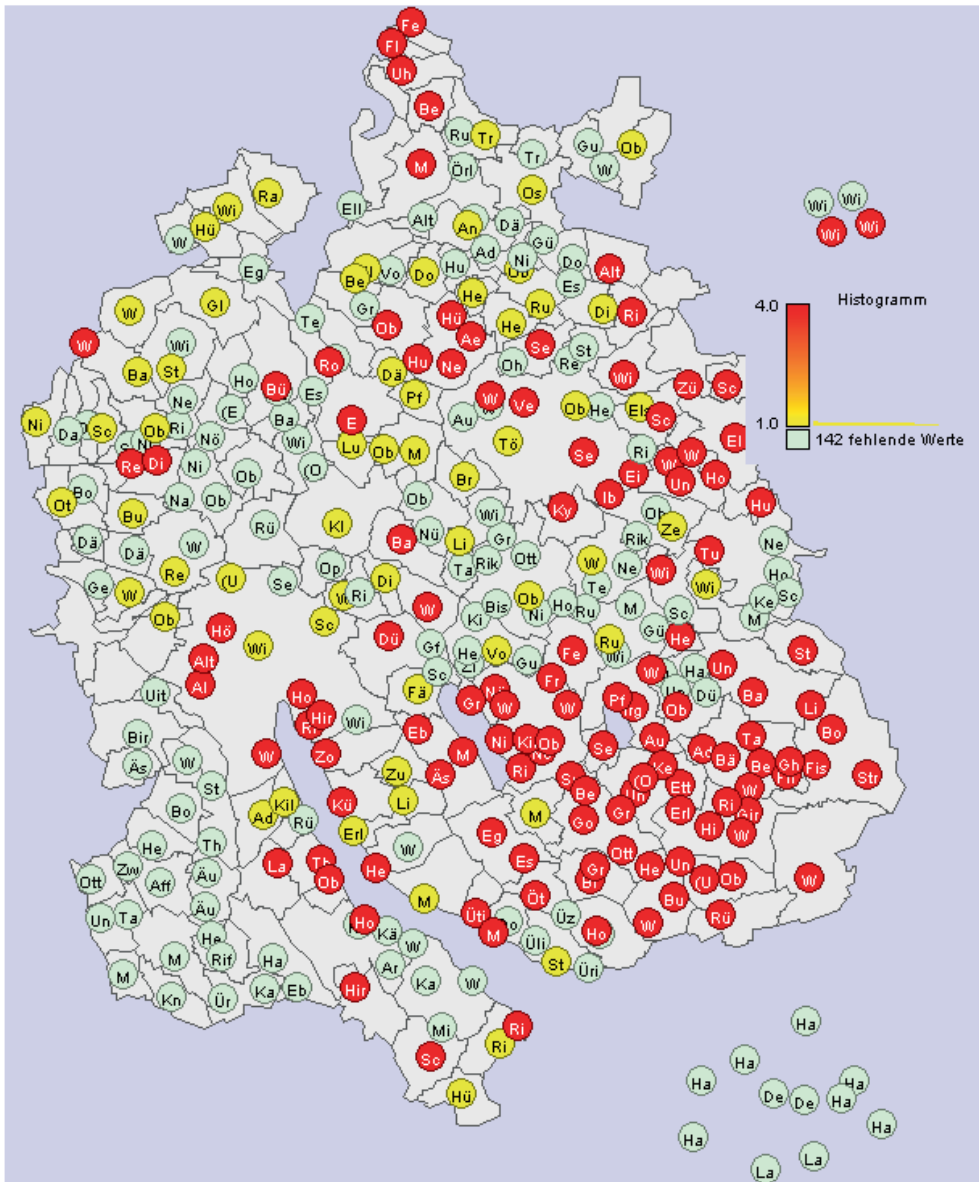


Abb. 4: Schulen, an welchen mehrheitlich die Knaben schreiben lernen (1771)

- Schulen, an welchen mehrheitlich die Knaben schreiben lernen
- Andere (alle Schulkinder oder je ein Teil der Knaben und der Mädchen lernen schreiben)
- Keine Angaben

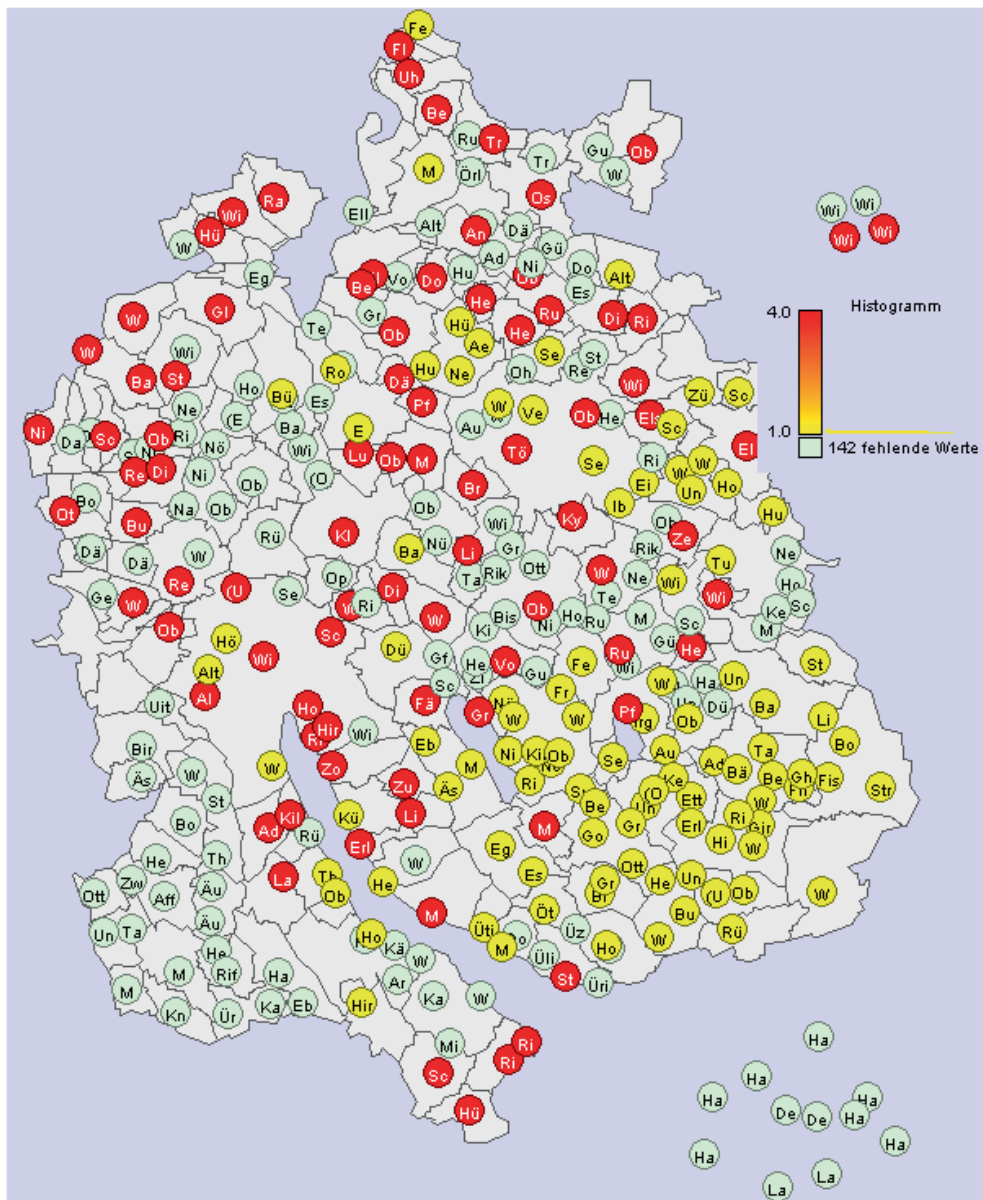


Abb. 5: Schulen, an welchen je ein Teil der Knaben und der Mädchen schreiben lernt (1771)

- Schulen, an welchen je ein Teil der Knaben und der Mädchen schreiben lernt
- Andere (alle Schulkinder oder mehrheitlich die Knaben lernen schreiben)
- Keine Angaben

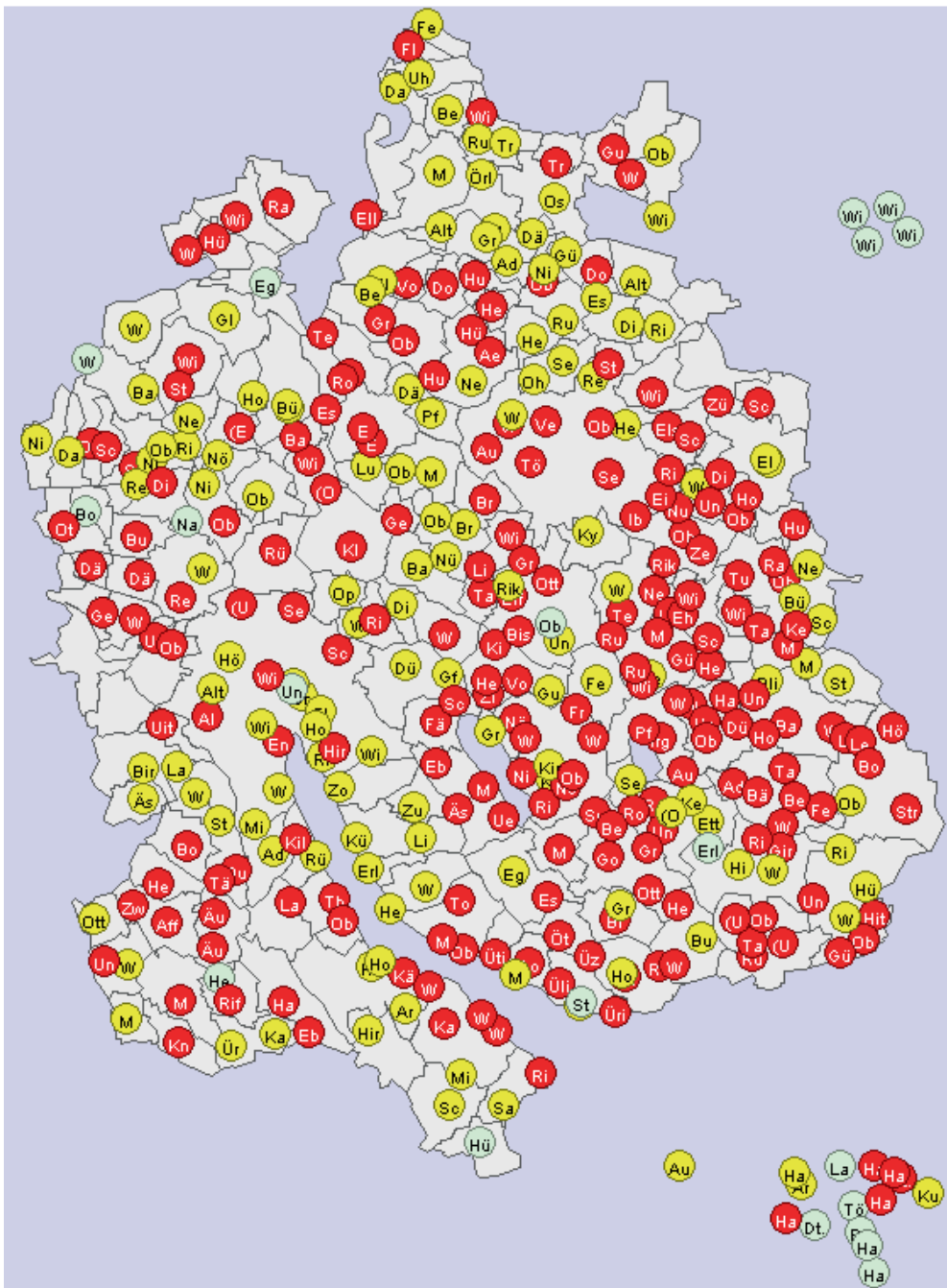


Abb. 6: Lese-Schreib-Rechencurricula (1799)

- Lese-Schreib-Rechencurricula
- Curricula mit anderen Lernbereichen
- Keine Angaben

Autorinnen und Autoren

Brühwiler, Ingrid, 1968, Dr. phil., Post-Doc an der Universität Lausanne im internationalen Projekt *Educating the Future Citizens*. Forschungsschwerpunkte: Finanzierung von Bildungssystemen, qualitative und quantitative Methodenzugänge, *Curriculum studies*, Demokratietheorien, Pragmatismus und Erziehung. Neueste Publikation: Finanzierung des Bildungswesens in der Helvetischen Republik. Darstellung verschiedener Akteure sowie deren Einfluss und Wirkung in unterschiedlichen Regionen der Schweiz um 1800. Bad Heilbrunn: Klinkhardt 2014.

E-Mail: ingrid.bruehwiler@unil.ch

Büttner, Peter O., 1980, Magister-Studium der Germanistik an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main, 2013 Promotion an der Universität Zürich. Forschungsschwerpunkte: Kinder- und Jugendliteratur des 18./19. Jahrhunderts, Historik des Schreibunterrichts. Neueste Publikation: Das Ur-Heidi. Eine Enthüllungsgeschichte. Berlin: Inselbücherei 2011 (japanische Übersetzung 2012).

E-Mail: pe_buettner@hotmail.com

De Vincenti, Andrea, 1977, Dozentin am Zentrum für Schulgeschichte der Pädagogischen Hochschule Zürich und Doktorandin am Historischen Institut der Universität Bern zum Thema „Curriculare Räume. Schulische Praktiken der Zürcher Volksschulen am Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert“. Neueste Publikationen: Die Abstinenzbewegungen gegen das alkoholisierte Volk. Zirkulation wissenschaftlichen Wissens in Schule und Öffentlichkeit in der Schweiz um 1900. In: *IJHE* 2(2013), S. 209-225 (mit Norbert Grube); From Rationalist Autonomy to Scientific Empiricism: A History of Curriculum in Switzerland. In: William F. Pinar (Ed.): *International Handbook of Curriculum Research*. 2013 New York: Routledge, S. 476-492 (mit Rebekka Horlacher).

E-Mail: andrea.devinenti@phzh.ch

Fuchs, Markus, 1979, Dr. phil., 2000 Primarlehrdiplom, 2000-2005 Studium der Geschichte der Neuzeit, Zeitgeschichte und Sozialanthropologie in Freiburg und Paris. 2009-2012 Doktorand im Rahmen des Schweizerischen Nationalfondsprojekts „Das niedere Schulwesen in der Schweiz am Ende der Frühen Neuzeit. Edition und Auswertung der Stapfer-Enquête von 1798/99“ sowie Assistenz am Lehrstuhl „Allgemeine und Historische Pädagogik“ der Universität Bern. 2013 Promotion mit der Dissertation „Über Schule schreiben. Lehrerinnen- und Lehrerperspektiven um 1799 in der Helvetischen Republik“ (Publikation in Vorbereitung).

E-Mail: m.fu@gmx.ch

Holenstein, André, 1959, seit 2002 ordentlicher Professor für ältere Schweizer Geschichte und vergleichende Regionalgeschichte an der Universität Bern. Forschungsschwerpunkte: Politische Kulturgeschichte, Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte der Frühen Neuzeit; Kollektive Erinnerung und Geschichtsdenken; Kulturgeschichte des Wissens. Neueste Publikation: *Mitten in Europa. Verflechtung und Abgrenzung in der Schweizer Geschichte*. Baden: hier + jetzt 2014.

E-Mail: andre.holenstein@hist.unibe.ch

Horlacher, Rebekka, 1968, Dr. phil., wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Zürich und Dozentin am Zentrum für Schulgeschichte der Pädagogischen Hochschule Zürich. Forschungsschwerpunkte: Bildungstheorie, Pestalozzi im Kontext, Schulgeschichte, Historische Methoden, *Curriculum Studies*. Neueste Publikation: *Sämtliche Briefe an Pestalozzi*, 6 Bände. Zürich: NZZ 2009-2014 (hrsg. zusammen mit Daniel Tröhler).

E-Mail: rhorlach@ife.uzh.ch

Montandon, Jens, 1975, Lizentiat in historischer Bildungsforschung, Universität Bern (2006). Danach wissenschaftlicher Mitarbeiter in den Forschungsprojekten zur historisch-kritischen Gesamtausgabe von Jeremias Gotthelfs Werken und zur helvetischen Schullehrerumfrage von 1799 (Stapfer-Enquête). Verschiedene Arbeiten im Archivwesen und Weiterbildung in Hochschuldidaktik. Lehrauftrag an der Universität Liechtenstein. Seit 2013 Bereichsleiter der Stiftung intact in Burgdorf. Neueste Publikation: *Gemeinde und Schule. Determinanten lokaler Schulwirklichkeit zu Beginn des 19. Jahrhunderts anhand der bernischen Landschulumfrage von 1806*. Nordhausen: Bautz 2011.

E-Mail: jens_montandon@bluewin.ch

Osterwalder, Fritz, 1947, emeritierter Professor der Universität Bern. Forschungsschwerpunkte: Ausformung pädagogischer Konzepte im Kontext von Theologie und empirischer Wissenschaft (16.-18. Jahrhundert), schweizerische Bildungsgeschichte, Bildungssysteme in ihrem Kontext von Ökonomie und Politik. Neueste Publikation: *Demokratie, Erziehung und Schule*. Bern: Haupt/UTB 2011.

E-mail: fritz.osterwalder@edu.unibe.ch

Pfammatter, David, 1985, frei schaffender Historiker im Büro ARCHEOS (www.archeos.ch) und Berufsmaturitätslehrer für Deutsch und Geschichte an der gewerblich-industriellen Berufsschule Bern. Forschungstätigkeit: Dienstleistungstätigkeit von Transkriptionen über genealogische Recherchen, die Erschließung von Archiven, die Ausarbeitung und Realisierung von Ausstellungs- und Museumskonzepten bis zu komplexen wissenschaftlichen Publikationen. Neueste Publikation: *Die Wild-Mann-Spiele und die UNESCO-Konvention über das immaterielle Kulturerbe*. Brig: Mengis 2014.

E-Mail: david.pfammatter@archeos.ch

Rothen, Marcel, 1986, M.A., Gymnasiallehrer für Geschichte und Geografie und Doktorand im Rahmen des Schweizer Nationalfondsprojekts „Das niedere Schulwesen in der Schweiz am Ende der Frühen Neuzeit. Edition und Auswertung der Stapfer-Enquête von 1798/99“ an der Universität Bern. Forschungsthema: Die Sozial- und Berufsgeschichte der niederen Schullehrerschaft um 1800 in der Schweiz.

E-Mail: marcel.rothen@hist.unibe.ch

Ruloff, Michael, 1982, M.A., 2006 Lehrerpateant an der Pädagogischen Hochschule Zürich. Doktorand der Universität Luxemburg im Rahmen des Schweizer Nationalfondsprojekts „Das niedere Schulwesen in der Schweiz am Ende der Frühen Neuzeit. Edition und Auswertung der Stapfer-Enquête von 1798/99“ und Lehrbeauftragter an der Pädagogischen Hochschule Nordwestschweiz. Forschungsschwerpunkte: Schweizer Schulgeschichte im 18. und frühen 19. Jahrhundert.

E-Mail: michael.ruloff@bluewin.ch

Schmidt, Heinrich Richard, 1952, Assoziierter Professor für Neuere und Neueste Geschichte am Historischen Institut der Universität Bern, Abteilung Schweizergeschichte. Forschungsschwerpunkte: Reformationsgeschichte, Konfessionalisierung, Säkularisation als kultur- und sozialgeschichtlicher Prozess, Historische Bildungsforschung und Schulgeschichte in der Frühen Neuzeit und im 19. Jahrhundert. Neuste Publikation: Religions- und Konfessionsräume. In: Leibniz-Institut für Europäische Geschichte (IEG) (Hrsg.): Europäische Geschichte Online (EGO). Mainz 2013-07-09.

<http://www.ieg-ego.eu/schmidth-2013-de>

E-Mail: heinrich-richard.schmidt@hist.unibe.ch

Tosato-Rigo, Danièle, 1960, Professorin für Geschichte der Frühen Neuzeit an der Universität Lausanne. Forschungsschwerpunkte: Mentalitätsgeschichte, Selbstzeugnisse, Helvetik. Neueste Publikation: Abwehr, Aufbruch und frühe Aufklärung (1618-1712). Das XVII. Jahrhundert. In: Georg Kreis (Hrsg.): Die Geschichte der Schweiz. Basel: Schwabe 2014, S. 255-301.

E-mail: danielle.tosato-rigo@unil.ch

Tröhler, Daniel, 1959, Professor für Erziehungswissenschaften und Direktor der Doctoral School in Educational Sciences an der Universität Luxemburg. Forschungsschwerpunkte: Sprachen, Argumente und Theorien der Pädagogik und der Bildungspolitik, Entwicklung pädagogischer Systeme und Organisationen in internationaler Perspektive, Steuerungselemente öffentlicher Bildung im internationalen Vergleich, Geschichte und Metatheorie der (pädagogischen) Historiographie. Neueste Publikation: Pestalozzi and the Educationalization of the World. New York: Palgrave Pilot 2013 (spanische Übersetzung 2014).

E-Mail: daniel.troehler@uni.lu

Dieser Band beinhaltet vierzehn originäre Beiträge im Zusammenhang mit der 1799 durch den Helvetischen Bildungsminister Philipp Albert Stapfer initiierten großangelegten Schulumfrage. Während einige der Beiträge die wissensgeschichtlichen, ideologischen und politischen Kontextbedingungen der sogenannten Stapfer-Enquête thematisieren, werten die anderen die ersten Daten der rund 2400 überlieferten Antwortbögen aus, die zur Zeit online gestellt werden (www.stapferenquete.ch). Das Resultat ist ein gegenüber der traditionellen Schulgeschichte wesentlich differenzierteres, in vielen Fällen auch korrigiertes Bild der Volksschule um 1800.

Studien zur Stapfer-Schulenquête von 1799
*herausgegeben von Daniel Tröhler, Alfred Messerli,
Fritz Osterwalder und Heinrich Richard Schmidt*



Der Herausgeber

Dr. Daniel Tröhler, geboren 1959, ist Professor für Erziehungswissenschaften und Direktor der Doctoral School in Educational Sciences an der Universität Luxemburg. Forschungsschwerpunkte: Sprachen, Argumente und Theorien der

Pädagogik und der Bildungspolitik, Entwicklung pädagogischer Systeme und Organisationen in internationaler Perspektive, Steuerungselemente öffentlicher Bildung im internationalen Vergleich, Geschichte und Metatheorie der (pädagogischen) Historiographie.

978-3-7815-1979-4



9 783781 519794